

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Gegründet am 1. Januar 1811 als „Öffentliche Anzeigen für die Grafschaft Ravensberg“.

Angleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Sonnabend, den 25. September.

1886.

Preis des Abonnements:

vierteljährlich 2 Mark pro numerando bei der Expedition, den Agenturen und den Postanstalten; einzelne Nummern 10 Pfg. Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wöchentlich und wird nach auswärtigen mit den nachmittags von Bielefeld abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:

für die einseitige Zeile oder deren Raum für 14 Tage 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg.; für 30 Tage 20 Pfg., für 60 Tage 35 Pfg.; für 90 Tage 50 Pfg. — Inserate werden in der Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus angenommen. Bei Anträgen von auswärtigen Inseraten ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Einladung zum Abonnement

auf die
Westfälische Zeitung
(Bielefelder Tageblatt).

Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark bei der Expedition, den Agenturen und allen Postanstalten.

Bestellungen auf die Westfälische Zeitung pro IV. Quartal 1886 werden schon jetzt bei unseren Agenten, bei den Postanstalten und in unserer Expedition entgegengenommen. Etwaige Änderungen in der Zusendung der Zeitung bitten wir bis Ende des Monats September zu geben, im anderen Falle wird von uns, ebenso von unseren Herren Agenten, stillschweigend weitere Zusendung der Westfälischen Zeitung stattfinden.

Unsere verehrten auswärtigen Abonnenten, welche unsere Zeitung durch die Postanstalten beziehen, erhalten wir, das Abonnement auf dieselbe möglichst bald, jedenfalls vor Ablauf des Monats September, bei den betr. Postämtern erneuern zu wollen, weil nur in diesem Falle eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werden kann.

Wir weisen darauf hin, daß im Interesse der Bewohner des platten Landes die Landbriefträger angewiesen sind, Abonnements auf Zeitungen allgemein entgegenzunehmen. Zum Zweck sind die gewöhnlichen Zeitungen nach dem Titel, dem Abonnementbetrage und dem Namen des Bestellers in das von jedem Landbriefträger mitgeführte Annahmebuch einzutragen; die Zusendung der Postanstalt wird auf dem nächsten Bestellscheine überbracht. Die Eintragung in das Annahmebuch kann auf Verlangen der Landbriefträger ausgestellt werden, in jedem Falle ist der übergebene Vertrag durch die Eintragung völlig sichergestellt.

Westfälische Zeitung
(Bielefelder Tageblatt).

* Politische Wochenan.

Die Straßburger Kaiserfeste sind vorüber. Aber die Erinnerung daran wird lange fortleben, denn es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß die reichstädtische Bevölkerung in ihrer Mehrheit wieder auf deutsch geworden ist. Die Beispiele sind nicht selten, daß Deutsche, die durch Verhältnisse, welche der Zeit, Fremden in die Arme getrieben wurden, sich verpflichtet fühlen, denselben Treue zu halten, selbst unter Unterdrückung ihres nationalen Gefühls. Daß solche Verhältnisse eintreten konnten, war eine Folge der früheren Zerstückelung unter österreichischer Herrschaft, die rübergehenden Einflüsse unserer westlichen Nachbarn auf deutsches Gebiet nie Erfolg gehabt hätten. Aber konnten die deutschen Stämme Treue halten, als das alte deutsche Reich zerfiel? Anders heute, wo das deutsche Reich wie ein Phönix aus seiner Asche, man darf wohl sagen, herrlicher als je, emporsteht. Heute ist unser nationales Empfinden ein Mittelpunkt gegeben: Treue gegen Kaiser und Reich. Französisch ist die Bevölkerung des Elsaß nicht geworden, obgleich sie nahezu zwei Jahrhunderte unter französischer Herrschaft stand. Aber diese zwei Jahrhunderte waren mehr als ausreichend, in dieser deutschen Bevölkerung das

Gefühl der Oberhand gewinnen zu lassen, daß sie verpflichtet sei, Frankreich die Treue zu halten. Man sollte es nicht tadeln, wenn deutschereits dieser Empfindung Rechnung getragen wurde, was freilich zuweilen wohl in einem zu weit gehenden Maße der Fall war; man sollte es nicht tadeln, daß diese Empfindung eine gewisse Garantie dafür gibt, daß die reichstädtische Bevölkerung, einmal für Deutschland gewonnen, auch in Deutschland festhalten wird, welche Stürme immer die Zukunft in ihrem Schoße bergen möge.

E. W. der Kaiser war leider verhindert, auch Meß zu besuchen. Die mit den Straßburger Festlichkeiten sowie den Wandern verbundenen Anstrengungen hatten eine Indisposition des greisen Herrn zur Folge, so daß die Ärzte entschieden von einer Weiterreise abrieten. Von Straßburg hat sich der Kaiser zu seiner letzten Ormahl nach Baden-Baden begeben; die Indisposition ist vollständig gehoben, so daß der Kaiser wieder mit der gewohnten Regelmäßigkeit die Regierungsgeschäfte erledigt. An Stelle des Kaisers hat sich der Kronprinz nach Meß begeben, dem dort ein warmer, herzlicher Empfang zuteil geworden ist. Auch hier ist die Mehrzahl der Bevölkerung offenbar auf deutsch gesinnt, eine Tatsache, woran auch dadurch nichts geändert werden würde, wenn Meß auch bei den nächsten Wahlen Antoinette oder einen verwandten Geist in den Reichstag entsenden sollte. Die Wahlen geben eben, wie die Erfahrung sehr vielfach lehrt, keinen zuverlässigen Gradmesser für die Stimmung einer Bevölkerung.

Der Reichstag hat bis in die neue Woche hinein gedauert, nachdem eine rasche Erledigung durch die Sozialdemokraten verhindert worden war, denen daran lag, den Sonntag zu gewinnen, um den ausgewiesenen Mitgliedern der sozialdemokratischen Fraktion Gelegenheit zu geben, mit ihren Berliner Genossen in Verbindung zu treten. Die dritte Lesung des spanischen Handelsvertrages fand am Montag statt; wie sehr es sich dabei nur um eine Formalität handelte, geht aus der Tatsache hervor, daß die Sitzung keine 10 Minuten dauerte und die Tagesordnung keinerlei Debatte veranlaßte. Der Vertrag wurde einstimmig angenommen. Sofort am selben Tage nahm der Bundesrat von dem Reichstagsbeschlusse Kenntnis und beschloß, den Vertrag dem Kaiser zur Genehmigung vorzulegen, worauf sofort — alles noch am Montag — auf telegraphische Anweisung hin die Auswechslung der Ratifikationen in Madrid stattfand.

An demselben Montag zeigte sich auch, wie berechtigt die Eile der Reichsregierung war, den Vertrag in Sicherheit zu bringen, denn nach Schluß der Reichstagsitzung konnte Staatssekretär von Bülow eine Anzahl von Abgeordneten privatim mitteilen, daß in der vorübergehenden Nacht in Madrid eine Revolution zum Zweck der Herstellung der Republik ausgebrochen sei. Es handelt sich dabei um einen Aufstand, dessen Tragweite oder wenigstens dessen Umfang heute noch nicht ganz zu übersehen ist. In Madrid selbst wurde Aufstand — es handelte sich hier vorzugsweise um eine Militärrevolte — bald niedergeworfen.

Auch anderwärts scheinen die Aufständischen keine Erfolge erzielt zu haben. Die Tatsache, daß über die Provinz von Castilien der Aufstandszustand verhängt worden, läßt erkennen, daß die spanische Regierung Unruhe hatte, die Bewegung ernst zu nehmen. Aus Spanien kommen nur sehr abgeschwächte Berichte über den Verlauf der Geschehnisse und in gewissen Pariser Kreisen stellt man die Sache als einen geringfügigen Aufstand dar, der als Völkerverderben inkompetent wurde, eine Warnung, die auch in verständliche deutsche Blätter übergegangen ist. Selbst wenn diese Version richtig wäre, so muß sie für eine ernste Situation sprechen. Wie muß es mit der Loyalität einer Bevölkerung oder einer Armee aussehen, die sich vom ersten besten Vorkommnis zu Angriffen auf die Monarchie und die bestehende Ordnung verleiten läßt? Richtiger ist es wohl anzunehmen, daß es sich um eine geplante große Erhebung handelte, die dadurch verurteilt, daß sie zu frühzeitig losbrach. Die Franzosen, welche mit den spanischen Republikanern befreundet liebäugeln, — der Führer der spanischen republikanischen Bewegung, Luis Jorilla, ist Hausfreund des französischen Ministers Daudry — haben aus nobelen Gründen ein

Interesse daran, den verunglückten Streich möglichst harmlos darzustellen. Die spanische Regierung ist offenbar entschlossen, energische Maßnahmen zum Schutze der Monarchie zu ergreifen. Der unter Vorherrschaft der Königin-Regentin am Mittwoch stattgehabte Ministerrat beschloß, Maßregeln gegen die Verbreitung antimonarchischer Bestrebungen zu treffen. Am nächsten Tage erschien ein Tagesbefehl des Generals Pavía, der den Zeitungen jede Meldung und jeden Kommentar über den Prozeß der Aufständischen, sowie jede Erörterung des Disziplin der Armee und der öffentlichen Ordnung verbietet.

Hat die weise Voraussicht der Reichsregierung, welche sie veranlaßt, den spanischen Vertrag so rasch als möglich in Sicherheit zu bringen, sobald ihre Anerkennung durch die Zeitungen gefunden, so ist der Regierung auch in der bulgarischen Frage indirekt ein Vertrauensvotum erteilt worden. Nach dem Sturme, welchen die Haltung der deutschen Diplomatie in einem großen Teile der deutschen Presse hervorgerufen hatte, hätte man erwarten sollen, daß die Parteien, welche jene Presse vertritt, auch im Reichstage die Gelegenheit ergreifen würden, gegen die auswärtige Politik der Regierung zu Felde zu ziehen. Nur die Sozialdemokraten machten von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch, indem sie den Extrakt freimüthiger und ultramontaner Preßangriffe gegen die Regierung in die Form einer Interpellation kleideten, die aber selbst auf Seiten der Väter des geistigen Inhalts derselben keine Unterstützung fand und deshalb nicht eingebracht werden konnte. Scherz ist jedenfalls nicht zu befehlen, da es unseren Beziehungen zu den Nachbarmächten nicht nützlich sein kann, wenn die Volksvertretung als solche gegen die eine oder die andere Stellung nimmt. Die Antwort, die auf die Interpellation hätte gegeben werden können, ist übrigens in der „Nordd. Allg. Ztg.“ erteilt worden, die nach Schluß des Reichstages einen Artikel brachte, der ein erschöpfendes Bild des Standes der Dinge gab. Mehr noch wie in Deutschland vielheit trat in letzter Zeit in Oesterreich-Ungarn eine freigeistige Stimmung gegen Rußland zu Tage, die gleichzeitig mit einer Verharmlosung gegen Deutschland verknüpft erschien, weil man meinte, Oesterreich-Ungarn sei durch Deutschland in der Wabenehmung seiner Interessen gegen Rußland auf der Balkanhalbinsel verhindert. Diese Verharmlosung kam insbesondere zum Ausdruck in Reden hervorragender ungarischer Parlamentarier und in einem Artikel der Wiener „Neuen Freien Presse“, welche die Aufrechterhaltung des deutsch-österreichischen Bündnisses in Frage gestellt erscheinen ließen. Die offizielle „Wiener Presse“ sowie der „Wiener Lloyd“ sind diesen Auslassungen entgegengetreten, woraus hervorgeht, daß man in den maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns auf die Aufrechterhaltung des deutsch-österreichischen Bündnisses nach wie vor das größte Gewicht legt. — Inzwischen ist im ungarischen Unterhause die angeführte Interpellation über die bulgarische Krisis vom Grafen Apponyi eingebracht worden.

Unsere Beziehungen zu Frankreich scheinen sich wesentlich gebessert zu haben, seitdem man jenseits der Vogesen herausgefunden hat, daß sich das Calcul auf eine Entfremdung zwischen Deutschland und Rußland als falsch erwiesen hat. Man rechnet sogar in Paris auf die guten Dienste Deutschlands zur Wiedergewinnung des französischen Einflusses in Egypten, aus dem Frankreich durch England verdrängt worden ist. Wie sich die Dinge in Bulgarien gestalten werden, läßt sich zur Zeit nicht absehen. Der Jar hat den General Roussakoff nach Sofia delegiert, von dessen Wirksamkeit wohl der weitere Verlauf abhängig sein dürfte.

Die Differenz zwischen Oesterreich und Ungarn über den Petroleumzoll ist noch immer nicht beigelegt; die Zollvertragsverhandlungen sind infolge dessen völlig ins Stocken geraten. Dagegen ist Hoffnung vorhanden, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ein Handelsvertrag zustande kommen wird.

Das englische Unterhaus hat die von Parnell beantragte irische Landbill mit großer Mehrheit abgelehnt. Die laufenden Geschäfte nehmen einen glatten Verlauf, so daß der Schluß der Session bald erfolgen wird. — Der Prinz von Wales hat dem Lordmavor von London vorgeschlagen, mit einer Mutter gegenüber, die alles thut, auch zu verzeihen: Was heißt Euch denn?

„Nichts“ — gar, nichts, Maachen! Und doch recht viel! Man war seitlich so aufgeregt und empfindet die Reaktion recht unangenehm. Der Krieg ist nun zu Ende — wir haben uns fast wunder Fingern geguckt an dem ewigen Charpie, gedankt wurde für die deutschen Helben und nicht einen halben davon zu sehen bekommen. Was das ein langweiliger Krieg! Ich möchte Rache und warf den allerliebsten Kopf tropig in das Pulver ihres Sessels zurück.

„Ja wohl, ein langweiliger Krieg!“, pflichtete die Mutter bei. „Zeitungen voll von Ereignissen, Rache voll Phantasie und Großemuth!“ — dabei bin uns alles im alten Geleise — und ich sehe Euch zu allen Jünglingen werden in Eurem geliebten Deutschland.“ Und Mrs. Smith erhob sich aus ihrer liegenden Stellung, ihre hellblauen Augen belebten sich, als vor ihnen sich die majestätische Gestalt in dem gegenüberstehenden Spiegel aufrecht. Eine Weile betrachtete die Dame ihr flüchtiges vis-à-vis, dann strich sie mit der vollen weißen Hand über den eng an die noch rothe Wangen schmiegenden Scheitel und ein Seufzer schwellte auch ihre Brust. Der dritte Seufzer in kurzer Zeit!

Durch den prachtvollen roten Salon zittert er wie ein Fragezeichen! Wo ist das Unglück, das hier wohnen muß? Hat es sich hinter einem Goldspiegel versteckt, oder birgt es sich in den schweren Falten der Sammetvorhänge? Die beiden jungen Mädchen mit den sonnigen Gesichtern konnten unmöglich schon Bekanntschaft damit gemacht haben — für sie mußte es unsichtbar vorhanden sein; unter dem Schatten auf der hohen Stirn ihrer Mutter vielleicht? Dieser Schatten sah eben gerade ungemein drohend aus, er hätte sich wie eine schwere Gewitterwolke zwischen den hellen Augenbrauen zusammen und gab dem noch frischen Gesicht ein finstres Aussehen. Das war nichts Neues — er breitete sich oft über das ganze Gesicht aus, der bedenkliche Schatten, man fühlte ihn im ganzen Hause und fürchtete ihn wie ein Verhängnis, das man haben mußte und doch nicht abwenden kann; man hätte denn verschrien müssen, Frau Smith die Vergangenheit vergessen zu machen, und das war unmöglich — ihre Erinnerungen waren zu peinigender Art.

Als Mrs. Wood hatte sie vor 20 Jahren in England einen deutschen Seifenfabrik geerbt, um ein sehr vermögendes Leben mit einem Comfort zu verlaufen; der junge Mann besaß einen kleinen Laden und andäktisches Aussehen, er war verliebt in die rothe Engländerin und nahm auch ihre Eltern, arme, alte Landbesitzer, mit in die Ehe. Glücklich lag die junge Frau am ersten Tage nicht aus, als aber einige Monate nach ihrer Verheiratung dem Vater eine enorme Erbschaft zufließt und sie, als einziges Kind, Millionärin wurde, daß gab es niemand in der Welt, der

schlagen, dem im nächsten Jahre zu feiernden fünfzigjährigen Regierungsjubiläum der Königin Victoria durch die Begründung eines Handels- und Industriemuseums im Verein mit einer permanenten Kolonialausstellung eine besondere Weihe zu geben.

Politischer Tagesbericht.

* Bielefeld, 25. September.

Unter den Mitteilungen aus dem Auskunfts-Bureau des deutschen Kolonialvereins fand sich unlängst eine Notiz über das Bedürfnis an Handwerkern in Chile. Dieselbe ging von einem Argentinier in Puerto Montt aus und es hieß darin: „Wir haben hier zwar massenhaft Kaufleute, fast alle Deutsche, aber noch fehlt es an Handwerkern an Allen Orten und Enden. Vor ein paar Monaten ist der einzige Stellmacher, ein Deutscher, gestorben, ein alter Mann; 10 Jahre vorher starb der andere, — da werden unterdessen alle Wagen unbrauchbar, denn es ist niemand da, der sie repariert und wenn man die höchsten Summen anbietet. So geht es auch mit andern Handwerkern.“ Die „deutschen Nachrichten“ in Valparaiso bemerken dazu: „Ein Stellmacher braucht man, der die Wagen repariert? Was sind denn in Puerto Montt für Wagen? Es mögen 1 oder 2 Kutschen und vielleicht ebenso viel andere Wagen in der ganzen Gegend vorhanden sein. Wehe doch gewiß nicht, und dafür, meint man, müßte es auch extra einen Stellmacher geben. Oder sind unter Wagen vielleicht Karren zu verstehen? Die macht doch wohl jeder Chile für die dortigen Bedürfnisse nicht schlechter als ein Deutscher, jedenfalls aber kann er sie bedeutend billiger liefern.“ Wir teilen vorstehendes mit, um zu zeigen, wie vorsichtig man Verlockungen zur Auswanderung gegenüber sein muß, selbst dann, wenn dieselben von vertrauenswürdiger Stelle ausgehen.

Der Londoner „Standard“ thut auch so, als ob durch den neuen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ England veranlaßt werden sollte, Rußland auf der Balkanhalbinsel entgegenzutreten. Er meint, daß England zu einem solchen, die russische Politik auf der Balkanhalbinsel zurückweisenden Vorgehen aus den bloß platonischen Meinungen — daß, wenn England sich erst zur nachmaligen Verteidigung der Türkei entschlösse, es ohne mächtige Unterstützung nicht bleiben werde — keine Grundlage fände. Darauf lasse sich keine unwiderstehliche Aktion begründen. Wenn man auf das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland hinwiese, so dürfte man auch die Thatsache nicht übersehen, daß England an Indien denken müsse und nicht Schlägen auf dem europäischen Kontinent schlagen könne, während Asien seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehme.

Der Sinn des Artikels der „Nordd. Allg. Ztg.“ konnte garnicht sein, England zum Kriege gegen Rußland veranlassen zu wollen, da Deutschland bekanntermaßen an der Erhaltung des Friedens unter allen Umständen interessiert ist. In dem Artikel wurde einfach die Thatsache konstatiert, daß England, wenn es ernstlich daran dächte, gegen Rußland aufzutreten, nicht ohne Bundesgenossen sein würde. Die Auslassungen der österreichischen und italienischen Presse der letzten Zeit haben zur Genüge gezeigt, wo diese Bundesgenossen zu finden wären. Bundesgenossen suchte aber England nicht, sondern nur eine Macht, die ihm die Rastanten aus dem Feuer holen sollte. Damit hatte John Bull indes kein Glück.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 23. Septbr. [S. M. der Kaiser] hat in Baden-Baden die Gefandten von Bälou und v. Eickenbecker empfangen. Zum Diner waren einige distinguierte Personen geladen.

[Prinz Wilhelm] ist heute aus Meß kommend in Potsdam wohlbehalten eingetroffen.

[Der König und die Königin von Württemberg] werden am Sonnabend wieder in Stuttgart eintreffen und dort bis Mitte November verbleiben, worauf zum Winteraufenthalte nach Nizza übergeföhrt wird.

Einiges Ereignis, als die kleine Gestalt des Hausherrn durch die Portiere schlüpfte und mitten unter ihnen stand. Rache, die wohl am meisten Verständnis und große Aufmerksamkeit für ihren Vater hatte, bemerkte zuerst, daß sein stereotypisches Lächeln einen vertiefteren Charakter trug und sich ihm entgegenwendend, fragte sie freundlich: „Was hast Du, Pa?“

„Eine Neuigkeit, Kinder.“ Mrs. wandte gelangweilt den Kopf, Claire legte mit einem gespannten Ausdruck in dem schönen Gesicht die Hand auf des Vaters Arm, und Rache umschlang seinen Hals. „Was ist's, Pa, solltest du nicht,“ küßte sie lächelnd, „ich höre Neuigkeiten für mein Leben gern.“ Der Vater lächelte geheimnisvoll. „Ihr sollt endlich einmal ein Teilchen von der Macht am Rhein zu sehen bekommen; es wurde mir soeben Einquartierung angefragt. Liebe Sara, wird es Dich nicht veranlassen, Kind?“

Er beugte sich bei diesen Worten liebevoll über den Tisch, der vor dem Sopha stand und schaute besorgt in das Gesicht seiner Gattin. Derangieren? Bewahre! Als habe ein Sturmwind die Wolke fortgeweht, lag heller Sonnenschein auf diesem Gesicht und ungewöhnlich elastisch schnellte die fortpulsende Dame empor.

„Einquartierung?“ wiederholte sie. „Offiziere?“

„Einen Offizier und einen Gemeinen.“ „Siehst Du, Pa, so gefällst Du mir! Das war eine Neuigkeit! Nun haben wir auch ein bißchen Etwas von dem Kriege,“ jubelte Rache und klatschte in die Hände.

„Vor allen Dingen freue ich mich, daß wir unsere Fahnen endlich benutzen werden,“ sagte Claire; „Ma litt nie, wenn eine Siegesnachricht eintraf, daß wir schmückten. Nun aber müssen wir es wohl als ächte Patrioten — nicht wahr, Pa?“

Der Gefragte streifte mit einem halben Seitenblick das Gesicht seiner Gattin. Wenn Mama nichts dagegen hat, klären!“ „Dieses Mal nicht,“ war die kurze Antwort auf den halben Blick.

„Dann geh zu Joachim und lasse Dir auch Blumen schneiden — aber nichts aus dem neuen Viertel — hörst Du?“ Und man hört es der Stimme des Herrn Hans Carl an, daß er auch irgendwo zu befehlen hat, in dem neuen Viertel seines Gartens nämlich — da ist er unumschränkter Gebieter, was ihm auch Niemand freitig macht.

„Und wie ist es mit dem Quartier, Sara? Kann der Offizier die Fremdenzimmer haben?“

Mrs. Smith ignorierte diese Frage vollständig. „Rufe mir Susannen, Claire; geh in den Keller, Hans Carl, und revidiere den Wein — der Hofmeister ist auf der Reize, von den andern Sorten weiß ich es nicht genau.“

Einquartierung.

Novelle von Carl Effen-Stein.

1) [Nachdruck verboten.]

„Lieb' Vaterland magst ruhig sein“ ... In vollen Klängen tönte diese Weiße durch einen eleganten Salon und eine unheimlich melodische Stimme lang über den Tisch hinweg; aber nur einen halben Vers, da schlugen klaffend zwei Hände ineinander — nicht Beifall, denn die Musik verstummte sofort, die Spielerin erhob sich und ging auf ein Sopha zu, auf welchem eine ältere Dame der Länge nach ausgebreitet lag.

„Du wünschst, Mama?“ fragte sie freundlich. „Daß Du dieses langweilige Lied hörst, ich mag es nicht, das sollst Du wissen,“ war die mißrätliche Antwort der Fragestellerin, indem sie das Buch zuklappte, das vor ihr auf einem Beistellpult lag.

„Wie mir vor,“ sagte sie dann kurzen Tones hinzu und schob den roten Seidenband in die Hand des jungen Mädchens. Mit einem Seufzer setzte dieses sich in einen Sessel und begann in dem Buche zu blättern. Da tönte abermals ein Seufzer durch den glänzenden Raum und eine zweite junge Dame erhob sich aus einem Erdbeben.

„Nimmer und immer Dicks! Erlaube, Mama, daß ich mich entferne; meine Kopfschmerzen quälen mich heute so sehr, daß ich Räthens Vorlesen nicht hören kann.“ „Wandern wir!“ sagte Rache bereitwillig und schob das rote Buch auf das Pult und dieses in die Ecke des Zimmers zurück.

„Ich lä auch nicht zum Wandern aufgeleitet!“ „Zu was denn sonst, Miß Claire?“

„Zu nichts! Es ist so langweilig bei uns, daß ich gar nicht zum mag.“ Rache lächelte lustig auf. „Eine eigenhümliche Weiße, der Langweile zu begegnen, Claire! Thue etwas Vernünftiges, dann lebst Du gleich den Rachen.“ Dabei ließ sie die seidene Quaste des Sessels durch ihre schlanken Finger gleiten, als müßte bei dieser Beschäftigung alle und jede lange Weiße Reizhaus nehmen, und summe leise die Melodie vor sich hin, die sie vorhin unterbrochen hatte.

„Rache!“ tadelte die Mutter Sarah. „Entschuldige — ich vergaß! Aber die Langweile bringt uns Kinder auf Unarten, das sagen alle Pädagogen, Ma!“

Die „Ma“ war offenbar geärgert; eine schnelle Note flog über ihr rundes Vollmondgesicht und piegmäßig erhob sie sich aus ihrer liegenden Stellung.

„Ich mag diese Rachen nicht mehr hören, Mädchen! Es lautet undankbar, wenn Ihr euch so unzufrieden aus-

Wohnung
oben unten im Haus,
Oktob. oder später zu
15. Etage,
Geldstr. 1.
noch eine
Wohnung
der später zu vermieten
4 Räume, Küche
Kammer, sowie Keller
Küche und Wuthungung
in der Nähe des
? hat die Exp.
Wohnung
mit oder ohne

der Exp. 3079
Schlafzimmer
ange Leute mit voller
vermieten.
in der Exp. 3087
Reute erhalten
und Logis,
Luisenstraße 3.
rn-Gesuche.
amer junger Mann,
mit allen schriftlichen
traut, seit 7 Jahren
- und Wälschbrände
der Oktober oder später
Stellung in einem
Kaufmanns-Geschäft.
müsse leben zur Zeit.
unter E. T. nimmt die
e. entgegen. 3012

Knaben von 15 Jah.
3073
Kingsstelle.
Kocher und Konditor
Eintritt gesucht.
unter F. D. durch die
nter.

ne Stellen.
Oktob. cr. ein
3069
ermädchen
esucht.
a Nebelsthor 53.
Schwätiges 3083
Preis- und Woll-
Detail-Geschäft
Oktob. d. 3. ein

ommis
J. S. C. C. C. C. C.
nicht. 9.
innennäherin
mädchen gesucht.
Carl Wolf,
Roblenstraße 7a.
zum 1. Oktob.
tlichen 3097
jungen.
ann Breden.
3099
gehilfen
Beschäftigung
mann, Brackweide.

nte Anzeigen.
-4000 Thlr.
r St. auf 1. Expo-
gekauft. 500 Thlr.
übrige nach 6 Monat.
wird es auch alle
3082
unter F. C. an die

aller Chauffeur gefun-
emomnie mit Inbalt,
wag 1 Zugfranz.
wollen die Gegen-
Erstattung der Kosten
Selbsthörer Nr. 26
3084

Wohnung befindet
1. Oktober ab
tsstraße 2,
dem Amtsgericht.
Leonhard,
Rechtsanwalt.

jeht 973
brink Nr. 2.
med. Schmidt,
bathischer Arzt in
Bielefeld.
Bielefeld.

Engros!

Geschäfts-Eröffnung.

Detail!

Gebrüder Gottschalk,

Niedernstrasse 29
neben Hôtel Spengler.

BIELEFELD.

Niedernstrasse 29
neben Hôtel Spengler.

Wir erlauben uns ergebenst mitzuteilen, dass wir vor einigen Tagen am hiesigen Platze

Niedernstrasse 29 im Hause des Herrn Justizrat Heidsieck

ein

Engros und Detail-Geschäft

in sämtlichen

Manufactur-, Mode-, Weiss-, Kurz- u. Wollwaren

Tuche und Buckskins, Bettsfedern und Daunen

Damen- u. Herren-Confection

etc. etc.

eröffneten. Durch langjährige Thätigkeit in einem der grössten Geschäfte Westdeutschlands, sowie durch die Verbindung mit den bedeutendsten Fabrikanten, die nur an Grossisten verkaufen, sind wir in der Lage, unsern geehrten Kunden sämtliche in unsere Branche schlagende Artikel in den vorteilhaftesten Qualitäten zu den unbedingt billigsten Preisen zu liefern, zumal wir durch den grossen Vertrieb von Waren durch unser Engros-Geschäft auf einen ganz unbedeutenden Prozentsatz Spesen kommen. Auch hoffen wir durch aufmerksame, coulante und besonders reelle Bedienung uns die volle Zufriedenheit und das Vertrauen unserer geehrten Kunden zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Gebrüder Gottschalk.

3115

Verein für kirchliche Musik.

Beginn der regelmässigen Übungen **nächsten Mittwoch** den 29. September abends 8 Uhr.

Schwere Hausmacher u. Bielefelder Leinen, Halbleinen, Hemdentuche in ganzen und halben Stücken zu Engros-Preisen.

J. Heilbronn, 3118 Damm 9.

Frau Rosalie Bauer

prakt. Zahnärztin aus Wien wohnhaft Bielefeld **Obernthorwall 1**

am Kriegerdenkmal, künstliche Zähne und Gebisse werden bei mir vollständig schmerzlos nach allerneuester Methode mit und ohne Gummiplatte eingefügt, sowie schmerzlos plombiert, reinigen u. der Zähne bestens ausgeführt.

Vermöge grossen Bestandes dazu gehörigen Materials bin ich im Stande unter Garantie die besten **Zähne à 3 Mark** einzusetzen. (2586)

Reiche Auswahl in Modestouten. Anfertigung von Costumen und Mänteln.

Für die Herbst- und Winter-Saison

sind sämtliche Neuheiten eingetroffen und empfehle

zu billigen Preisen in besonders reicher Auswahl

Kleider- und Besatzstoffe

Regen- u. Wintermäntel, Abendmäntel, Kindermäntel, Morgenkleider, Unterröcke, Schürzen

Tücher, Echarpes, Rüschen etc.

Tricottailen und Tricotkleidchen, Möbelsstoffe, Teppiche und Tischdecken

Gardinen und Vorhangstoffe

Bettzeuge, Federköper, Barchende, Dresse

Federn und Daunen

Tuche, Buxkins und Paletotstoffe

Cravatten, Slipse, Cachenez, Reisedecken etc.

Fertige Knaben-Anzüge u. Paletots.

F. Buddeberg

Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe. Reparaturen schnell und billig.

Gardinen

in reicher Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen.

Eine Partie Reste unter Einkauf.

A. Henneking.

Akademische Jubiläums-Kunstaussstellung zu Berlin.

Der Schluß der Ausstellung wird nicht vor Sonntag, den 17. Oktober d. J.

erfolgen. Berlin, den 22. September 1886. königliche Akademie der Künste. C. Becker.

Losse der mit obiger Ausstellung verbundenen 28 662 Gewinne im Werte von 300 000 M., **Lotterie** Ziehung 1.-13. November, à 1 Mt. (11 Lose 10 Mt.) empfiehlt und verf. Carl Heine, Generaldebitur, Berlin W., Unter den Linden 3.

Dilettanten-Club.

Sonntag, den 26. d. M.:

Stiftungsfest im Vereins-Lokal Volkshalle,

verbunden mit

Konzert, Theater

und **BALL**

Der Vorstand.

Beil

Nr. 224.

= Frankreich und

Ein Pariser, der französische Staat behauptet, es sei nicht richtig, seine Militärmacht vergrössern, das Gleiche zu thun. Es begründete seine Behauptung mit der Kolonialpolitik, die Frankreich in der Welt hat. Es sei als die Deutschlands, und nisse Frankreichs die Deutschlands Land habe seine 3000 Mann in Frankreich in seinen überseeischen Gebieten. Wenn man einen nentalen Streitkräfte beider würde man vielleicht finden, lands der Frankreichs über, übrigens von Frankreich, sei wisse sehr wohl, daß die französische Sinne friedlich sei und daß die Eroberungspolitik gestalte.

Es verlohnt sich, diese Betrachtungen. Die Thatsache, daß Frankreich eine größere Bevölkerung hat, als Deutschland, kann doch keinen Grund abgeben, weshalb Frankreich seine Verteidigungsmittel in der die Überlegenheit Frankreichs herein stellt, und daß wir in einem Revanchekrieg, dem unterliegen, zu unterliegen. Daß die militärischen Bedürfnisse Deutschlands weit übersteigen von dem eine Provokation sondern Frankreich, und wir müßte ist, Allierte gegen Deutschland mit Ausland vollständig panlawinischen Leidenschaft unverändert, Deutschland u. sich mit Frankreich, zu beunruhigen der weissen Leistung der deutschen. Aber wenn die Dinge so, wie doch wirklich nicht mit Recht b. ärische Bedürfnisse" seien gerade die französischen Streitkräfte kommt der Hauptbestandteil der sie jederzeit, wie wir 1870 ge. päische Macht in's Feld geführt reich neben eine Eroberungspolitik. Chinesen, Ananiten und Sova nicht veranlassen, seinen fortge. überseeischen Konflikte jedoch nicht zugestehen. Die Kriege in T. wahrlich nicht gezwungen, über Friedensfüße zu erhalten. Konflikt, die Frankreich seit d. in anderen Weltteilen gehabt. Franzosen sehr unruhige Leute. Überraschend kurzer Zeit ausged. wobei es zu kaum nennenswerten. Deutschland hat es eben ver. Erfolge zu erzielen, während Vögel nur mit brutaler M. heist lokale Überbacht der bei. deutsche Reich erhält 448 000 auf dem Friedensfüße. Auf deutsche Reich rund 1/10, Fr. Behauptung von der eminent reichs ist angeht, der zu chauvinistischen deutschfeindlichen zogen einfach zum Lachen. Die Stimmrecht ist unverändert, hat die Franzosen nicht gehin. erobern und ihre Macht auf V. gegen die Chinesen geführte Kr. offizieller bezeichnet worden, haben die Chinesen genau eben. jählichen Kammern eine Kriegs. hätten. Es ist allerdings sch. Nachbar zu besitzen, wie Frank. oder nicht offizielle Kriegsge. eine schwere Kriegserklärung. hisis, wir müssen den gegebenen

S. C. Von der rote

In französischen und k. jezt wieder einmal die "Wiel. tionalen" frohlockend verkündigen. rote Internationale, hat es je. läßt sich behaupten und verneit. deutung des Wortes sagt. 3. Karl Marx, geplanten Sinne zu Hande gekommen, denn er ten sich wohl nicht darüber.

Tag

Mittwoch, 29. d. M.

Stadtvero

- 1) Vorlegung der Verhandlung
- 2) Anträge des Magistrats
- 3) Genehmigung des mit dem Vertrages und Bewilligung derselben;
- 4) Wahl von drei Vertrauensmännern der Schöffen- und Geschworenengerichte;
- 5) Wahl von drei Mitgliedern der Schöffen- und Geschworenengerichte;
- 6) Dechargierung der Rechnung der Schöffen- und Geschworenengerichte;
- 7) desgleichen der Rechnung der Schöffen- und Geschworenengerichte für 1886/87;
- 8) desgleichen der Rechnung der Schöffen- und Geschworenengerichte für 1887/88;
- 9) desgleichen der Rechnung der Schöffen- und Geschworenengerichte für 1888/89;
- 10) desgleichen der Rechnung der Schöffen- und Geschworenengerichte für 1889/90;
- 11) Nachbewilligung von 111 Mark für die Kosten der Verwaltung;
- 12) Nachbewilligung von 93 Mark für die Kosten der Verwaltung;
- 13) Nachbewilligung von 2500 Mark für die Kosten der Verwaltung;
- 14) außerordentliche Bewilligung bis Ende März d. J. mit 1068 Mark 75 Pf.

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Nr. 224.

Samstag, den 25. September.

1886.

Frankreich und Deutschland.

Ein Pariser, der französischen Regierung nahesteht, behauptet, es sei nicht richtig, daß Frankreich unaufhörlich seine Militärmacht vergrößere und damit Deutschland zwinge, das Gleiche zu thun. Just das Gegenteil wäre der Fall. Es begründete seine Behauptung damit, daß unter Einrechnung der Kolonien die Bevölkerung Frankreichs größer sei als die Deutschlands, und daß die militärischen Bedürfnisse Frankreichs die Deutschlands weit übersteigen. Deutschland habe keine 3000 Mann außerhalb Europas, während Frankreich in seinen überseeischen Besitzungen 80,000 Mann stellen habe. Wenn man eine totale Ueberzahl der kontinentalen Streitkräfte beider Staaten entwerfen wollte, würde man vielleicht finden, daß die Streitmacht Deutschlands der Frankreichs überlegen sei. Deutschland habe übrigens von Frankreich keinen Angriff zu befürchten, es müsse sehr wohl, daß die französische Demokratie im eminenten Sinne friedlich sei und daß das allgemeine Stimmrecht eine Eroberungspolitik gestalte.

Es verlohnt sich, diese Behauptungen etwas näher zu betrachten. Die Thatfache, daß Frankreich mit seinen Kolonien eine größere Bevölkerungszahl aufweisen hat als Deutschland, kann doch seinen Grund abgeben, daß Deutschland, welches vor Frankreich stets auf der Hut sein muß, seine Verteidigungsmittel in einem Maße abschwächt, daß die Ueberlegenheit Frankreichs über Deutschland von vornherein feststeht, und daß wir von vornherein sicher sein müssen, in einem Kriege, den Frankreich zu irgendeiner Zeit unternimmt, zu unterliegen. Was soll dann die Behauptung, daß die militärischen Bedürfnisse Frankreichs diejenigen Deutschlands weit übersteigen? Nicht Deutschland ist es, von dem eine Propagation eines Krieges zu erwarten ist, sondern Frankreich, und wie sehen, wie es unausgesetzt bemüht ist, Mittel gegen Deutschland zu werben, wie es beständig mit Auslandsoffizieren, wie es in den Feuern der panislawischen Völkerkämpfe blüht und wie es sein Mittel unverändert laßt, Deutschland mit anderen Mächten, namentlich mit Rußland, zu beunruhigen. Es ist das bisher durch die weite Leitung der deutschen Politik nicht gelungen. Aber wenn die Dinge so, wie angegeben, liegen, kann man doch wirklich nicht mit Recht behaupten, Deutschlands militärische Bedürfnisse seien geringer als die Frankreichs. Was die französischen Streitkräfte in den Kolonien anlangt, so kommt der Hauptbestandteil davon auf Nordafrika, von wo sie jederzeit, wie wir 1870 gesehen haben, gegen eine europäische Macht in's Feld geführt werden können. Wenn Frankreich neben einer Eroberungspolitik treibt, sich mit Arabern, Chinesen, Annamiten und Siamern herumschlägt, so kann uns dies nicht veranlassen, seinen fortgesetzten Kriegen, die durch seine überseeischen Konflikte jedoch nicht bedingt sind, ruhig und unbefangenen zuzusehen. Die Kriege in Tonkin haben Frankreich doch wahrlich nicht gewonnen, über eine halbe Million auf dem Friedensfuß zu erhalten. Die beständigen Kriege und Konflikte, die Frankreich seit dem deutsch-französischen Kriege in anderen Weltteilen ergötzt hat, beweisen nur, daß die Franzosen sehr unruhige Leute sind. Deutschland hat in überraschend kurzer Zeit ausgedehnte Kolonialgebiete gewonnen, wobei es zu kaum nennenswerten Konflikten gekommen ist. Deutschland hat es eben verstanden, auf friedlichem Wege Erfolge zu erzielen, während unsere Nachbarn jenseits der Bogen nur mit brutaler Waffengewalt greifen. Was heißt lokale Ueberbitt der beiderseitigen Streitkräfte? Das deutsche Reich erhält 448,000, Frankreich 514,000 Mann auf dem Friedensfuß. Auf dem Kriegsfuß stellt das deutsche Reich rund 1 1/2, Frankreich 1 1/2 Millionen. Die Behauptung von der eminenten friedlichen Demokratie Frankreichs ist angesichts der zu Alltagszeiten gewordenen chauvinistischen deutschfeindlichen Demonstrationen der Franzosen einfach nur Lüge. Die Versuchung auf das allgemeine Stimmrecht ist unverfänglich. Das allgemeine Stimmrecht hat die Franzosen nicht gebindert, Tunesien und Tonkin zu erobern und ihre Macht auf Madagaskar auszuüben. Der gegen die Chinesen geführte Krieg ist allerdings als ein nicht offizieller begründet worden, aber die französischen Kugeln haben die Chinesen genau ebenso getödtet, als wenn die französischen Kommanden eine Kriegserklärung an China abgegeben hätten. Es ist allerdings schlimm, einen so ungemeinlichen Nachbarn zu besitzen, wie Frankreich, und durch dessen offizielle oder nicht offizielle Kriegszüge gezwungen zu sein, beständig eine schwere Kriegsbürde tragen zu müssen. Aber was hilft, wir müssen den gegebenen Thatfachen Rechnung tragen.

S. C. Von der roten Internationale.

In französischen und belgischen Arbeiterblättern wird jetzt wieder einmal die „Wiederkehr der roten Internationale“ frohlockend verkündigt. Gibt es denn aber eine rote Internationale, hat es jemals eine gegeben? — Weidens läßt sich behaupten und verneinen, je nachdem man die Bedeutung des Wortes faßt. In dem vom Vater der Idee, Karl Marx, geplanten Sinne ist zu seinen Lebzeiten nichts zu Stande gekommen, denn er selbst wie seine Schüler täuschten sich wohl nicht darüber, daß dasjenige, was sie mit

einer gewaltigen Hülle von Druckpapier umgeben hatten, noch kein Lebenswerk war, sondern nur ein Gedankenkind, dessen Begründung auf dem Genfer Kongreß 1877 vollzogen wurde. Auch an eine Geburt der Internationale können wir zu Zeit noch nicht glauben, weil Wünsche und Bestrebungen der revolutionären Arbeiterparteien noch immer bunt durcheinander laufen, und eine feste Gestaltung, Ueberwindung, Verfassung allem Anschein nach noch nicht vorhanden ist. Trotzdem kann man in die Bewegungen jener Parteien eingeweihter besprechen, daß das Gefühl der Solidarität der Arbeiterinteressen alljährlich neue Fortschritte macht und nach Befestigung strebt, kurz, daß die Macht der Arbeiterklassen nach und nach wächst.

Wir sehen, was die ausländischen Vergleiche in Decadeville durch jähren Widerstand unter barten Entbehrungen der Regierung und einer mächtigen Gesellschaft abtrotzen. — Der Generalrat der Arbeiterpartei in Belgien hat mindestens 100,000 Mann hinter sich. Die dortige „Arbeiterkommission“ ist mit Unterstützung der Zustände endlich befestigt und hat bereits festgestellt, daß in breiten Volksschichten nicht bloß die Not eine furchtbare Höhe erreicht hat, sondern auch vielfach schwere Bedrückungen und gesetzwidrige Mißbräuche von Seiten der Arbeiterherren, u. A. das berüchtigte Trudsystem im Schwange waren. Dienen scheint hier und da die Einführung von Zeugen zu gelingen, die amtlich an's Licht gebrachten Thatfachen wiegen aber immer noch schwer genug. Der Nationalökonom Lawelle, ein christlicher, konservativer, edler Mann, tritt mit seinem Namen für die Arbeiter in die Schranken. Unter seinen Forderungen sind einige sehr weise. — In den Niederlanden wächst gleichfalls die sozialdemokratische Bewegung, neuerdings auch im ganzen holländischen Norden. Früher hörte man nur von der Tätigkeit der Sozialdemokraten in Rotterdam; diese war insofern mehr politisch als sozial. Aus einem Briefe der „Allgemeinen Zeitg.“ von Stockholm geht jedoch hervor, was sich allerdings schon nach einzelnen früheren Nachrichten anderer Blätter vermuten ließ: daß seit den Fortschrittsberichten von 1884, noch mehr nach den persönlichen Werbungen des Abg. v. Bollman im Sommer 1885 in Schweden die Sache dort Boden gewinnt, seit Kurzem einmüthig auch in Norwegen. Die holländische Arbeiterpartei ist eine Tochter der deutschen Sozialdemokratie. Auf der kürzlich in Göttingen abgehaltenen Versammlung der Arbeiter-Tagung wurde mit 40 gegen 17 Stimmen das deutsche sozialdemokratische Programm gebilligt. Die norwegischen Abgeordneten enthielten sich der Abstimmung und verhielten in abwartender Stellung. Sie wollten „unbedingt lernen, nicht begreifen“. Aus den Beschlüssen sei hier Einzelnes kurz ausgehoben. ... Zwischen Arbeitern und Arbeitgebern sind Vornormen zu vereinbaren. Diesen ist Stundenlohn zu Grunde zu legen. Alfordarbeit ist nur nach Preisbestimmungen, die von den Arbeitervereinen gebilligt sind, auszuführen. Der Grundlohn der Selbsthilfe kann in vollem Umfange nicht als berechtigt anerkannt werden, jedoch sind Unterstützungsstellen zu empfehlen, die bei Streiks, Arbeitsmangel u. s. w. ausstellen können, ebenso besondere Reise-Unterstützungsstellen, da die jetzt produktionsweise Arbeitsmangel erzeugt und namentlich jüngere Arbeiter zum Reisen zwingt. Der Normalarbeitslohn soll 8 Stunden sein. Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern sollen von Schiedsämtern geschlichtet werden. Zu Streiks ist nur nach Erschöpfung aller anderen Mittel zu greifen und ihnen dann durch Fachvereine Unterstützung zu gewähren. Eine gemeinsame Streikliste der 3 Länder wurde zwar abgelehnt, dagegen beschloßen, starke Verbände zu bilden, mit einer Spitze in jeder der 3 Hauptstädte. Für die abzuhaltenden Zusammenkünfte der skandinavischen Fachvereine ist eine internationale Erweiterung anzustreben.

Hieraus erhellt, daß sich auch die Arbeiterklasse Nordwesteuropas, abgesehen von Großbritannien, der deutschen Sozialdemokratie Herresfolge zu leisten sich ansetzt, wenigstens das politische Moment mehr zurück, und das soziale mehr hervortritt und von den letzten Zielen flüchtiger war nicht gesprochen wird. Jedenfalls sind in Schweden große Ausstände und heftige Vorkämpfe zu erwarten, für welche die Fachvereine bereits eifrig rufen. Wahrscheinlich werden die „Reisunterstützungsstellen“ hauptsächlich Streiklisten sein. Nach den Reden in den Stockholmer und Kopenhagener Arbeiterklubs wird die Sozialrevolution nicht der Utopie. In den großen Zeitungen werden immer dringender die Regeln zum Schutze der bestehenden Ordnung verlangt. — Daß es auch auf den beiden südwestlichen Halbkugeln Europas an sozialem und politischem Bündnis fehlt, ist bekannt. Und feiner Erinnerung bedarf es, daß die deutsche Sozialdemokratie schon 24 Reichstagsfragen erobert hat.

Die Partei hat nun allerdings den großen Schmerz, daß gerade in dem Lande, wo der Gedanke der Internationalen zuerst aufsteigt, in der Gesamtmasse der workmen und tradesmen Großbritanniens (ihre Organisationen zählen über 1 Million Mitglieder) und der nordamerikanischen Freilandern, also der beiden bedeutendsten Industrieländer der Welt, die sozialdemokratischen „Grundideen“ noch

entchiedenen Widerstand finden; auch auf dem neuesten Kongreß zu Hull wurde fast lediglich über den Achtstundentag und über Schritte gegen Ueberzeit beraten, nur beiläufig empfahlen, eine schlagfertige Gestaltung der Gewerksvereine in anderen Ländern, um unangenehme Konkurrenz möglichst zu hintertreiben, fördern zu helfen.

Aus alledem scheint aber hervorzugehen, daß, wenn auch heute noch keine eigentliche Arbeiter-Internationale besteht, eine solche doch früher oder später, möglicherweise schon bald, sich bilden kann.

Welche Aufgaben der Gesellschaft, dem Staate, der Volkserziehung darauf erwachsen, bedarf hier keiner neuen Erörterung.

Die Ueberfüllungsfrage.

Zu den brennenden Fragen der Gegenwart gehört die der Ueberfüllung der Geleiten- und derjenigen Beamtenstellen, die eine höhere wissenschaftliche Vorbildung bedingen. Man kann dieses Thema nur schwer behandeln, ohne sich dem Vorwurfe aussetzen, ein Gegner der höheren Bildung im Allgemeinen zu sein. Nichtsdestoweniger kann aber auf die Behandlung derselben verzichtet werden, da sich aus der Ueberfüllung der Karrieren eine soziale Katastrophe ergibt, die von bedenklichen Folgen sein kann. Ein kürzlich in zweiter Auflage erschienenes Buch von Professor Dr. Johannes Flach „Der deutsche Professor der Gegenwart“, welches sich mit verschiedenen Mischlingen des deutschen Universitätslebens beschäftigt, behandelt auch in einem besonderen Kapitel die Ueberfüllungsfrage und führt dieselbe namentlich auf das Herauswerfen von Stipendiaten und zahlreiche Verlethungen beim Studium zurück, wodurch allmählich ein sehr geringes Material zum Studium gedrängt worden sei, welches weit besser vom Studium und von der Beamtenkarriere fortgeblieben wäre. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß der gefürchtete Zustand im Staate darin bestehe, daß die einzelnen Stände sich selbst retrahieren. Daß er damit nicht einem förmlichen Rollenstadium das Wort reden will, ergibt sich aus der Einführung, die er macht, wenn er sagt: „natürlich kann dies Gesetz nicht mit völliger Strenge und Beharrlichkeit durchgeführt werden, und es wird ebenso oft vorkommen, daß einige der höchsten Beamten zum Studium und zur Beamtenkarriere nicht qualifiziert sind, wie es umgekehrt nicht selten vorkommt, daß Handwerkerkinder durch stete Begabung und Verneiner sich in der Weise für das Studium eignen, daß es ein Verbrechen der Nebenmenschen gewesen wäre, sie vom Studium auszuschließen. Wir erinnern daran, daß Kant der Sohn eines Sattlers gewesen ist.“ Wogegen sich Professor Flach wendet, ist, daß die Ausnahmen zur Regel werden. Jedenfalls hat er darin Recht, daß durch das Betreten am Erlaß der Honorare, um Gewährung von Freistellen, Freibüchern u. s. w. der Charakter der Studierenden nachteilig beeinflusst wird. Das heute fast in allen Berufsweisen wahrnehmbare Streben, das durch Büden und Kriegen weiter kommen will und das ganz besonders in der akademischen und juristischen Karriere zu unangenehm in den Vordergrund tritt und jährlich an Ausdehnung zunimmt, hängt nicht zum wenigsten mit jener Veränderung des Beamtenmaterials zusammen,“ sagt Professor Flach, und er kommt hierauf zu folgendem Schluß: „Unter diesen Umständen hat die Regierung, zumal ja auf allen Seiten eine anerkannte Ueberfüllung vorhanden ist, die eine Aufgabe zu erfüllen, daß das Studium nicht mehr, wie bisher, in so liberaler Weise erleichtert wird, daß die unbedeutendsten Eltern, so lange ihre Söhne das Gymnasium besuchen, von dieser Uebung unterrichtet werden, daß nur diejenigen unbedeutendsten Schüler wirklich zum Studium zugelassen werden, von denen Direktor und Lehrer das Zeugnis abgeben können, daß sie zur Beamten- und Gelehrtenkarriere besonders qualifiziert seien, und nur solchen die Verlethungen beim Studium zu teil werden dürfen. Von verschiedenen Seiten ist dieser Schritt schon energisch ins Auge gefaßt worden. Nur auf diese Weise wird ebenso der zweifachen und viele tüchtige Kräfte schädigenden Ueberfüllung Einhalt gethan werden, welche nur geeignet ist, dem Staat allmählich ein vollständiges Beamtenproletariat anzuhängen, wie andererseits auch das thörichte Vorurteil damit aus der Welt geschafft wird, daß das Studium allein einen goldenen Boden biete, oder allein vornehm sei, wodurch den andern Ständen, ganz besonders auch dem besten Handwerkerstande in einer ganz sinnlosen und zweckwidrigen Weise ein begabtes und brauchbares Material Jahre lang entzogen worden ist, welches dort eher am Platz gewesen wäre, wie anderwärts. In vielen Ständen mag ja Dr. Flach in seiner Beurteilung des Universitätswesens und, was damit zusammenhängt, das Kind mit dem Bade ausschütten. Was er aber in bezug auf die Ueberfüllungsfrage sagt, ist jedenfalls der Erwägung wert.

Landwirtschaftliche.

[Warnung vor Unvorsichtigkeit beim Ausstreuen von künstlichen Düngemitteln in aller Art.] Der praktische Arzt Dr. Müntzenberg in Klein-Burg-

wedel, Provinz Hannover, teilt folgendes mit: In letzterer Zeit sind unter den Landeuten der Umgebung von Burgwedel in auffallender Weise häufig eigenartige, geschwulstartige, zum Teil gefährliche Erkrankungen an Händen und Armen vorgekommen. Die Erkrankten konnten die Ursachen ihrer Leiden nicht angeben. Nach meiner Untersuchung liegt dieselbe darin, daß die Betroffenen mit Verletzungen oder kleinen Wunden am Finger oder an der Hand Kunstdünger ausgestreut haben. Es handelt sich hier um Entzündungen der Lymphgefäße der oberen Extremitäten, also um Blutvergiftungen. In einem mir bekannten Falle hat man zur Amputation des erkrankten Fingers schreiten müssen. Die Folgen können noch schlimmer sein. Auf Grund dieser Thatfachen muß daher das landwirtschaftliche Publikum gewarnt und aufmerksam gemacht werden, wie gefährlich es ist, verschiedene Arten von Kunstdüngern, namentlich Chilisäppler und Kalisäppler (Kainit), mit Verletzungen an den Händen — und wären dieselben noch so unbedeutend — auszustreuen oder auch nur zu berühren. Von dem Chilisäppler wissen wir ohnehin, wie giftig derselbe sein kann, wenn zufällig das Vieh davon genossen hat. Man hat daher alle Ursache, mit diesen Kunstdüngern vorzüglich umzugehen.

[Düngung mit Phosphaten betreffend.] Preisausgaben. Das Kuratorium der König-Stiftung hat ein Preisausgabenversteigerung, in welchem ausgeteilt wird, daß die gegenwärtig vielfach empfohlene Düngungsmittel der natürlichen in Wasser unlöslichen Phosphate überhaupt von neuem eine erhöhte Bedeutung gegeben und dies das Kuratorium veranlaßt hat, zum Nutzen der Landwirtschaft den relativen Wert der vorzugsweise in der Provinz zur Anwendung kommenden Phosphate durch wissenschaftlich ausgeführte Düngungsversuche genauer wie vorher feststellen zu lassen. Es liegt nicht in der Absicht des Kuratoriums, alle die wichtigsten Fragen, die sich hier bieten, auf einmal in Angriff nehmen zu lassen, sondern sich auf eine Frage zu beschränken, weil bei der ohnehin großen Schwierigkeit der Aufgabe, die völlige Hingebung an die Sache gefordert werden muß. Zur Vergleichung sollen daher vor der Hand nur Peruanische, gedämpfte Knochenmehl, Thomasschlacke und Koproitenmehl kommen. Es wird verlangt, daß die Hauptversuche so ausgeführt werden, daß dieselben die Phosphaten alle Nährstoffe der Pflanzen in gleicher Menge zugeführt werden. Mit den Düngungsversuchen, welche bei Kartoffeln, Hafer, Erbsen, Gerste, Rüben, Kroggen und Weizen auszuführen sind, sollen Bitterungsbeobachtungen, chemische und mechanische Bodenanalysen u. verbunden werden. Die Preisdriften sind bis Ende Dezember 1887 an das Kuratorium der König-Stiftung bei der Königl. hiesigen Akademie der Wissenschaften zu München einzusenden. Die zur Preisverteilung bestimmte Summe beträgt 3000 M., zu der event. noch eine silberne Preismitz kommen soll.

Vermischtes.

[Interessanter Briefwechsel.] Vor einigen Tagen erhielt König Humbert von Italien folgenden drohenden Brief: „Lieber Herr König! Ich habe sehr viel von den schönen Reden gehört, welche die Königin hat, und möchte dieselben gern einmal ordentlich hören. Die Königin ist zwar, wie ich höre, nicht hier, aber Sie haben gewiß die Schlüssel. Jetzt in den Ferien habe ich Zeit, zeigen Sie mir doch Alles und schreiben Sie mir, wann ich kommen soll, lieber Herr König. Marietta Boni, Schülerin der fünften Klasse.“ Der König ließ durch seinen Sekretär der kleinen Marietta folgende Antwort senden: „Liebe Marietta, der König grüßt Dich und läßt Dir sagen, daß ihm soviel Neugierde bei einem kleinen Mädchen nicht gefalle. Uebrigens kann er beim besten Willen Deinen Wunsch nicht erfüllen, denn die Königin ist eine sehr gute Hausfrau und hat vor ihrer Abreise alles gut verpackt und verschlossen!“

[Ein Raucher:] „Erlauben Sie, meine Gnädigste, daß ich eine Cigarette rauche?“ — Die Dame (brüht): „Weber eine Cigarette noch eine Cigarette.“ — Der Raucher: „Ah! Ich verzeihe... gnädigste Frau sind an die Pfeife gewöhnt...“

Jeder, selbst der Kerkere, kann täglich sechs Pfennige sparen, damit eine gründliche Reinigung seines Körpers herbeiführen und hierdurch einen Hauch von Krankheiten vorbeugen, welche durch Störungen im Verdauungs- und Verdauungsleben (Verstopfung, Magen-, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoidalerkrankungen, Blutharung, Appetitlosigkeit u. s. d.) hervorgerufen werden. Wir meinen die Anwendung der Apotheker R. Brandt's Schweizerpfeifen, erhältlich à Schachtel M. 1.— in den Apotheken. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquette ein weißes Kreuz in rotem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt. (3106) Hauptvertrieb: Winden, Haber'sche Apotheke.

Richter, Finnen, Videlin, Dinkelblätter und Sommerproben werden durch Prehn's Sandmischeln billig beigest. Schale à 60 Pfg. und 1 M. in der Alschoff'schen Apotheke. (896)

Tagesordnung

für die am
Mittwoch, 29. d. Mts., nachmittags 5 Uhr,
stattfindende
Stadtverordneten-Sitzung.

- 1) Vorlegung der Verhandlungen des XI. Westfälischen Städtetages; Anträge des Magistrats auf:
- 2) Genehmigung des mit dem Fuhrunternehmer Jurede geschlossenen Vertrages und Bewilligung von 2450 Mark zur Ausführung desselben;
- 3) Wahl von drei Vertrauensmännern zur Mitwirkung bei Herstellung der Schöff- und Geschworenen-Liste für 1887;
- 4) Wahl von drei Mitgliedern zur Servis-Deputation;
- 5) Dechargierung der Rechnung der 1. Bürgerkassulasse für 1885/6;
- 6) desgleichen der Rechnung der Vorkassulasse für 1885/6;
- 7) desgleichen der Rechnung der Kasse der Handwerker-Fortbildungsschule für 1885/6;
- 8) desgleichen der Servis-Rechnung für 1885/6;
- 9) desgleichen der Rechnung der Kasse des Wilhelm-Augusta-Stifts für 1885/6;
- 10) desgleichen der Rechnung der Kasse der Stiftung des Bielefelder Frauen- und Mädchen-Vereins zur Förderung der Ausbildung in weiblichen Handarbeiten für 1885/6;
- 11) Nachbewilligung von 1110 Mark zur Ausführung des Lehrer-Beförderungspans;
- 12) Nachbewilligung von 93 Mark 17 Pf. für verschiedene aus den Rechnungsjahren von 1884/5 und 1885/6 der Armenkasse zur Last fallenden Beträge;
- 13) Nachbewilligung von 2500 Mark für außerordentliche Einrückungen im Rathaus;
- 14) außerordentliche Bewilligung des auf die Zeit vom 1. Juli d. J. bis Ende März d. J. fallenden Betrages einer Rector-Pension mit 1068 Mark 75 Pf.;

15) außerordentliche Genehmigung eines Wohnungsgeld-Zuschusses von 150 Mark für die Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Ende März d. J. an Stelle der Dienstwohnung für den Rektor der Bierschule.

Bielefeld, 23. September 1886.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Forstmann.

Amtliche Bekanntmachungen

für den
Stadt- und Landkreis Bielefeld.

Bielefeld, den 24. September 1886. Die am 18. Septbr. cr. von dem Hohen Obergerichte zu Steinhagen nach hier zum Verkauf gefandene und von dem hiesigen Untergericht unterzeichnete Milch hatte bei 15 Grad C. ein spezifisches Gewicht von 1,0324, eine Trockensubstanz von 11,52 pCt., sowie einen Fettgehalt von 3,03 pCt. Dieselbe hat die Eigenschaften einer guten Milch. Die Polizei-Verwaltung.

Amtliche Bekanntmachungen

für den
Kreis Bielefeld.

Güterloh, 14. September 1886. Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche für das Jahr 1887 ein Wander- (Passier-) Gewerbe zu betreiben beabsichtigen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung eines Gewerbescheins im Laufe des Monats Oktober auf dem hiesigen Polizeibureau persönlich zu stellen. Die für das Jahr 1886 erteilten Gewerbescheine sind vorzulegen. Die Legitimationscheine für Kaufleute zum Aufsuchen von Warenbestellungen sind in derselben Zeit zu beantragen.

Der Magistrat. Mangelstorf.
Kattenkrot, 20. Sept. 1886. Die Grundbesitzer am Hamel, Patschen, Cestern, Fort, Schlangen, Wente, Wapel, Del- und Delle-Bach, am Landgraben und den Nebenbächen im Amtsbezirk

werden nach § 3 der Vorläufig-Polizei-Ordnung vom 17. Dezember 1867 Amtsblatt 1886 S. 5 zur sofortigen gründlichen Räumung aller Wasserläufe aufgefordert. Vom 9. Oktober ab werden die Revisionen flutenden und Unterlassungen gegen Räumungspflichtige mit Geld eod. fast geahndet, außerdem die zwangsweisen Räumungen angeordnet und die Kosten durch die Gemeindefassen eingezogen werden.

Der Amtmann. Vämlemann.
Kattenkrot, 20. September 1886. Diejenigen Personen im Amte Kattenberg, welche für 1887 Wandergewerbescheine zu haben wünschen, wollen solche bis zum 1. November d. J. event. unter Vorlegung der vorjährigen Scheine hier beantragen.

Der Amtmann. Vämlemann.
Kattenkrot, 21. Sept. 1886. Behufs Beratung über gestellte Anträge auf Abtrennung der Bauerschaft Vintel aus dem Gemeinde-Verbande Avenwedde und Bildung einer besonderen politischen Gemeinde Vintel nach den Grenzen der jetzigen Bauerschaft gemäß § 6 der Landgemeinde-Ordnung vom 19. März 1866 ist für sämtliche Beiräte Termin auf Samstag, 2. Okt. cr., vorm. 11 Uhr in der Schule zu Vintel anberaumt, wozu dieselben eingeladen werden. Vertretung mit gültigen Vollmachten ist nach § 20 a. a. D. zulässig. Im Falle des Nichterscheinens im Termine wird angenommen, daß die Beiräte sich des Rechts der Abgabe ihrer Erklärung begeben wollen.

Der Amtmann. Vämlemann.
Kattenkrot, den 20. September 1886. Die für das Rechnungsjahr 1885/86 festgesetzte Amts-Kassen-Rechnung sowie die Gemeindefassen, Bauerschaften, Armen- u. Schulassen-Rechnungen pro 1885/86 werden, eod. auf der Amtsliste des Untergerichts, die übrigen bei den hiesigen Herren Gemeindefassen-Vorsitzern vom 27. September ab zur Einsicht der Einwohner 14 Tage lang offen gelegt werden. Der Amtmann. Vämlemann.

Vermischte Anzeigen.

Ich wohne jetzt 2963

Viktoriastraße 2.
Dr. med. Klare.

Wohne jetzt 973

Kesselbrink Nr. 2.

Dr. med. Schmidt,
homöopathischer Arzt in
Bielefeld.

Mittwoch, den 29. September, morgens 9 Uhr, läßt Frau Witwe Lebrer D. v. m. i. e. r. wegen Ver- zierung

2 Schreibtische mit Aufsätze, ein- u. zweihürige Kleiderschränke, Milchschrank, Servante, Tische und Stühle, Bettstellen, Bücherregale, verschiedene Haus- und Ackergeräte, mehrere Häfen Strohdünger und ein Ende Kartoffeln,

und demnach für anderweitige Rechnung 8120

3 Mahagoni-Schränke, 1 Waschkommode, 1 Kon- lissen- u. 1 ovaler Tisch, 1 Spieltisch, 1 Sopha und 6 Stühle gegen Kredit verlaufen

Werscher, 24. September 1886.

Rentsch & Johanning.

Die ehverleibenden Aeußerungen, die ich über die Atele Pangenlamp ausgeprochen habe, nehme ich hier- mit zurück. Louise Wagner.

